

in die Schale zurückziehen und diese dann mittels eines Pfropfens verschließen. Werden die Lebensbedingungen wieder günstiger, löst sich der Verschuß wieder auf, und das Leben geht weiter.

Interessant ist die spezielle Nahrungsbeschaffung mancher Testaceen. So bohrt z. B. *Diffugia rubescens* mittels ihrer Wurzelfüße Löcher in die Zellwand von Mondsichelalgen und saugt dann deren Zellsaft aus.

Das Lebensoptimum der Testaceen liegt zwischen 15 und 25 Grad Celsius. Bei diesen Temperaturen kriechen sie mit einer

Durchschnittsgeschwindigkeit von 1.5 Mikron pro Sekunde auf der Unterlage dahin.

Die Haltbarkeit der Amöbenschalen ist sehr groß, und so überdauerten diese seltenen Gebilde in Torfablagerungen viele Jahrtausende. Eine Spezialwissenschaft wertet nun das quantitative und artspezifische Vorkommen dieser „fossilen“ Schalen aus. So gibt es heute ähnlich der Pollenanalyse auch eine Rhizopodenanalyse, die vor allem über klimatische Verhältnisse zur Zeit der Moorentstehung Auskunft geben soll.

Helmut H e i m p e l

Diskussion statt Aggression

Ansprache, gehalten anlässlich des Festaktes zur Überreichung des Europapreises für Naturschutz und Landschaftspflege im Haus des Europarates zu Straßburg am 30. März 1971

Von W. Hofrat Prof. Dr. Lothar M a c h u r a

„Mit herzlichem Dank und tiefempfundener Freude quittiere ich die Zuerkennung des Europapreises für Landespflege, wodurch diese Stunde zu einer sehr glücklichen meines Lebens wird. Mein respektvoller Dank gilt vor allem der Stiftung F. V. S. zu Hamburg und insbesondere der Persönlichkeit des Stifters, der damit neuerlich sein hochherziges, wahrhaft europabewußtes Denken geoffenbart und einen weiteren Impuls zur Entfaltung des europäischen Gewissens gesetzt hat. Ich danke dem Präsidenten sowie den Mitgliedern des Kuratoriums für die Mühen ihrer Aufgabe und insbesondere dafür, daß sie mich würdig zum Empfang des Europapreises befunden haben. Ihnen, verehrte Damen und geehrte Herren, danke ich für die große Ehre Ihrer Anwesenheit.

Die Berufung zu all dem, was ich schließlich als Museologe, Naturwissenschaftler, Naturschützer und Landschaftspfleger vollbracht habe, basiert nach Jahren jugendbewegter Wanderschaft durch die wunderschönen Gefilde Österreichs und manch anderer Mitteleuropas auf einem Gedanken, den ich bereits als Student der Naturwissenschaften, also vor etwa vier Jahrzehnten, gefaßt hatte. Damals — ich spazierte in einer Vorlesungspause auf der Wiener Ringstraße zwischen Universität, Burgtheater und Rathauspark — wurde mir aus philosophierendem Grübeln und innerer Spontaneität bewußt, daß es richtig sei, meine künftige Initiative und demnach auch meinen bevorstehenden Beruf in den Dienst des Naturschutzes zu stellen, wobei ich unter ‚Natur‘ — wie auch heute — insgesamt die Welt als göttliches Schöpfungswerk einschließlich des Geschöpfes Mensch verstanden sehen wollte und demnach unter ‚Naturschutz‘ die Verpflichtung, in den Schöpfungsplan forschend und lernend, wenigstens ahnend einzudringen, um ihn ehrfürchtig beachten zu können.

Demnach konnte ich mich schon damals nicht mit der von manchem Dozenten verfochtenen Lehrmeinung befremden, nach der echte Wissenschaft ganz einfach sich selbst genug sei, sie es also nicht notwendig hätte, um sich zu schauen, da und dort höchst subjektive, kreatürliche Nöte zu erkennen und *danach* ihr Forschen und Streben auszurichten. So verschrieb ich mich sehr bewußt früh der angewandten Naturwissenschaft, und zwar dem komplexen Bereich des Naturschutzes. Tatsächlich trägt meine erste kleine Publikation den Titel ‚Naturschutz und Erziehung‘, in der ich unbeschwert schlechthin für mehr Ehrfurcht vor jedwedem Leben eintrat, zudem aber auch pathetisch den Satz prägte: ‚Das Gelernte in Schule und Elternhaus ist der Grundstock des Lebens — das Nichtgelernte aber auch!‘

So naiv diese Erkenntnis auch beurteilt werden mag, so primitiv ist bekanntlich tatsächlich das Wissen sehr, sehr vieler Menschen um Natur und Landschaft und damit so groß ihr Unwissen um ihre *eigene* körperliche wie geistige Natur und um ihren *eigenen* Lebensraum, ihre *eigene* natürliche Umwelt. In dieser Feststellung eines erschreckend verbreiteten *Bildungsnotstandes* im Bereich des Naturwissens und damit eines gefährlichen *Unverständnisses* gegenüber den Gesetzen und Gütern der Natur ist das *Grundübel* zur Beurteilung aller Naturschutzprobleme heute ebenso wie einst zu sehen; es verdient daher ein erhöhtes Augenmerk der Verantwortlichen.

So folgte ich vorerst den Worten Heinrich Pestalozzis, dieses Altmeisters pädagogischer Wissenschaft, nach denen die sinnliche Wahrnehmung als Anschauung das Fundament einer besseren Erkenntnis bildet und diese schließlich entscheidend unser Wissen mehren wie unser Gewissen formen hilft.

Wie von selbst kam ich daher zur Museologie und in dieser zur Gründung einer Anzahl von Naturmuseen, in denen allerdings nicht die Darbietung einzelner Objekte im Mittelpunkt der Mühe steht, sondern die Ideen des Naturschutzes, die als ‚roter Faden‘ tunlichst unauffällig, aber emotionell erfassbar und erlebnisbedacht die Themenhandlung durchziehen.

Doch diese so interessante wie notwendige Tätigkeit führte alsbald folgerichtig aus dem Museum in das Freiland, also von der Themendarstellung in Vitrinen zu den Problemen der Natur im menschlichen Alltag. Wiederum erfuhr ich, wie wichtig und befriedigend nützlich es ist, wenn Naturwissenschaftler, und seien diese Museologen, wo immer es notwendig und möglich ist, als Anwälte der Natur auftreten. Dabei genügt es allerdings in den wenigsten Fällen, lediglich mit bloßen Worten zu plädieren; vielmehr ist es erforderlich, im vielfältigen Geschehen um die Natur zu deren Gunsten rechtzeitig bremsend oder noch besser lenkend *in der Tat* mit-zuwirken.

Hiezu erinnere ich beispielsweise an Großsorgen des österreichischen Naturschutzes wie jene um die Rettung der Krimmler Wasserfälle, die im Gang befindliche Umwandlung des Donaustromes in eine ‚Großkraftwerkterrasse‘, die nun beginnende Reihe von Atomkraftwerken, an Straßengroßprojekte wie die Autobahn Wien—Salzburg oder die Wachaustraße.

Die bei der Bewältigung derartiger Probleme gewonnenen Erfahrungen hatten auch mich alsbald gelehrt, daß die zunehmende Entartung unserer Umwelt nicht in feindseliger Auseinandersetzung zwischen den Vertretern von Wirtschaft und Technik einerseits zu jenen des Naturschutzes andererseits bewältigt werden kann, sondern nur — ich denke hiebei auch an die Grüne Charta von Mainau — mit gegenseitiger Vernunft und Diplomatie, welche letztere bekanntlich die Aufgabe hat, auch scheinbar Unmögliches zu erreichen.

Ich bekenne mich daher auch an dieser Stelle als überzeugter Gegner von jeder Art Aggression und Gegenaggression, insbesondere auf der Ebene des Naturschutzes und der Landschaftspflege, ebenso sehr aber als Verfechter einer rechtzeitigen Diskussion: *Die hohen Ziele* eines allumfassenden Naturschutzes dürfen nicht mit einer Diskriminierung gegnerischer Auffassungen, sondern allein im gemeinsamen Nachdenken und mit verständnisvoller Toleranz verfolgt werden.

Da nun die Bereiche von Technik und Industrie, Wirtschaft und Handel durch die Dynamik der Maschine und die Logik der Kybernetik geprägt werden, ging auch mein Weg vom allzu statisch-konservierenden Naturschutz zu einem konstruktiv-vitalen, wie dieser dem gültigen Gesetz der unaufhaltsamen Entwicklung und daher Wandlung alles Irdischen entspricht.

Meine diesbezüglichen Schritte werden durch das heute bereits vielfach anerkennbare Bemühen von Technik und Wirtschaft nach einem klügeren, human wesensgemäßen Handeln erleichtert und ermöglichten mir in Niederösterreich u. a. in bescheidenem Umfang die Durchführung einer Versuchsreihe, die ab 1962 bis heute zu sechs Naturparks geführt hat, deren erster und kleinster allerdings nur 400 ha, jedoch deren größter und letzter bereits 9000 ha groß ist. In diesen Naturparks sehe ich neben anderen Vorzügen solcher Vorbildlandschaften eine echte Methode des Naturschutzes, um gefährdete Landstriche zu ordnen und durch die Höherwidmung als Erholungsgebiet nachhaltig schützen zu können.

Kehren wir nun zu der Erkenntnis zurück, daß heutzutage Wirtschaft, Technik und Naturschutz zueinander und damit nach einer echten Partnerschaft streben. Wenn dies auch gegenwärtig — beflügelt durch die Effekte des Europäischen Naturschutzjahres 1970 — anscheinend in der Absicht geschieht, den Aufgaben der Reinhaltung von Luft, Wasser und Boden als akut gewordenen Problemen einer Umwelthygiene eine gewisse Vorrangstellung einzuräumen, so darf dieses allzu berechtigte Bestreben nicht darüber hinwegtäuschen, daß insbesondere für Österreich in erhöhtem Maße die Notwendigkeit einer *allumfassenden Landschaftspflege* besteht. So wenig es nämlich möglich ist, etwa die Sanierungsmaßnahmen an Gewässern getrennt von Bodenmeliorationen zu behandeln, so sinnlos wäre es, das Spezialgebiet der hygienisch-sanitären Umweltpflege ohne die stete Forderung nach einer viel bewußteren, wirksameren, allgemeineren, daher weit besser zu organisierenden Landschaftspflege vollziehen zu wollen. Luft, Wasser und Boden sind sehr bedeutsame Elemente der Landschaft, gehören unabdingbar zu ihr, bedeuten im Gefüge der Natur aber mehr als menschliche Atemluft, menschliches Nahrungsmittel, technischer Rohstoff oder fruchtbringendes, nutzenbringendes Substrat.

Die Luft — das ist doch auch Wind über den Feldern, Sturm auf dem Meer und über uns die Weite des Himmels.

Das Wasser — das ist Wolken und Regen, der sprudelnde Quell, der murmelnde Bach, der rauschende Wasserfall, der stille Weiher, der ziehende Strom und der unendliche Ozean.

Der Boden — das ist die duftende Erde und der dräuende Fels, auch Berg und Tal, aber auch der Wanderpfad, der Weg und die Straße unter den Füßen: alle zusammen bescheren unter den Strahlen der Sonne ein grünes, blühendes Pflanzenkleid und ein vielartiges Tierleben, dies

bei uns in einem immer wieder beglückenden, belebenden Rhythmus von Frühling, Sommer, Herbst und Winter: *Das ist das Wesen einer Landschaft*, insbesondere jener so mütterlich europäischen Landschaft, die wir freudig begrüßen, wenn uns etwa das Flugzeug aus anderen Kontinenten heimbringt.

Die österreichische Landschaft liegt im Herzen Europas; sie hat daher Anteil an den weiten Tiefebenen Eurasiens, an den herben böhmisch-baltischen Waldgebirgen, an milden Klimaten des Mittelmeerraumes, an den steppenhemmenden Feuchte des Atlantiks — und ist doch überwiegend ein prachtvolles Alpenland. Wer dieses Land jemals mit offenem Herzen oder auch nur schußbereitem Kameraauge bereist hat, weiß von der Vielfalt seiner landschaftlichen Motive, seiner so sehr *menschlichen Landschaft*, dargeboten auf dem Boden einer wahrhaftig europäischen Geschichte und Kultur. Zudem wissen wir Österreicher um die außerordentliche Bedeutung dieser Landschaftsschönheit für die Volkswirtschaft unseres Landes, für den internationalen und nationalen Tourismus und Erholungsverkehr.

Um so zielbewußter und wirksamer müssen daher in Österreich Landschafts- und darüber hinaus Landespflege betrieben werden. Dies wird um so eher geschehen müssen, als auch in Österreich, wiewohl überall in der Welt, die Land- und Forstwirte als die eigentlichen Landschaftspfleger unter dem Druck wirtschaftlicher Ungunst und fortschreitender technischer Rationalisierung gezwungen sind, neue Bewirtschaftungsmethoden, neue Maschinen und daher auch neue Baukörper in die Landschaft einzubringen, wodurch diese zumeist strukturell nachteilig betroffen wird. Allein diese Erwägung zeigt, wo und wie die Probleme einer zukunftsbedachten Landespflege beginnen: also beispielsweise bei sozialpolitischen, agrarwirtschaftlichen Problemen.

Ihre Lösung kann allerdings bekanntermaßen dadurch erleichtert werden, daß die bäuerliche Bevölkerung vorzüglicher Erholungsgebiete über Tourismus und Reiseverkehr die zum Verbleiben erforderliche wirtschaftliche Hilfe zugeleitet erhält und so örtlich stärker gebunden wird.

So betrachtet, weiten sich die Aufgaben jedoch über Landesgrenzen weit hinweg zu überregionalen Maßnahmen, die es rechtzeitig zu erkennen und zu setzen gilt. Wenn also innerhalb Österreichs — wie dies allein wegen seiner wirtschaftlichen Zukunft unabdingbar ist — schon in allernächster Zeit weit deutlicher als bisher in Raumordnungskonzepten auch ausführliche Maßnahmen der Landschaftspflege, des Natur- und Umweltschutzes sowie die Grundlagen einer Grünordnung vorzusehen sein werden, so wäre darüber hinaus zu wünschen, daß in absehbarer Zeit auch aus *europäisch-kontinentaler Sicht ein überstaatlicher Landschaftsordnungs- und -entwicklungsplan erstellt würde*. Mit seiner Hilfe sollten auf dem Kontinent Europa abwägend und planend u. a. rechtzeitig jene Regionen ausgewählt und gefördert werden, die vorzüglich der Erholung, der charakterlichen Formung und der *gesellschaftlichen Gemeinschaftsbildung der Europäer* zu dienen hätten. Vielleicht würden dann — rechtzeitig vorgesorgt — Landstriche wie jene in Österreich im voranschreitenden Atomzeitalter für die kommenden Generationen die dann unersetzliche Aufgabe von eigentümlichen, ökologisch wirksamen Gesundheitslandschaften zu erfüllen haben: dies zum Wohle eines vereinten Europas und — pro homine et pro natura!

Hiezu aus innerer Überzeugung beizutragen, zu gemeinsamen Entscheidungen und Taten immer wieder aufzurufen und darüber hinaus das Gute zu erstreben, damit es in dieser Welt nicht untergehe, betrachte ich als lebenserfüllende Aufgabe jedweder hierzu berufenen Persönlichkeit. Darin sehe ich den tiefsten Sinn des Europapreises für Naturschutz und Landschaftspflege.“

Geld liegt auf jedem Misthaufen oder — der ÖNB braucht gute Fotos

Ein Aufruf an alle Leser!

Selbstverständlich haben Sie, lieber Leser, sofort gemerkt, daß wir Sie mit diesem Titel ein bißchen provoziert haben. So einfach ist das denn doch nicht, da wären ja alle Misthaufen schon längst überlaufen! Und doch ist ein Körnchen Wahrheit in dieser Überschrift: Für alle den Umweltschutz betreffenden Fotos zahlt Ihnen der Österreichische Naturschutzbund bares Geld, denn wir suchen für den Aufbau unseres Fotoarchivs Schwarzweißbilder und Farbdiaspositive, die Themen des Natur-, Landschafts- und Umweltschutzes darstellen.

Bevor Sie aber nun zur Kamera greifen,

einige technische Daten: Benötigt werden Schwarzweißbilder im Mindestformat 13×18 und Höchstformat 18×24 cm, schwarzweiß glänzend (ideal wäre es, wenn Sie uns auch das Negativ verkaufen könnten, für Vergrößerungen wäre das Format 6×6 cm wünschenswert); für Farbdiaspositive käme allerdings nur das Kleinbildformat 24×36 mm in Betracht. Die Papierbilder sollten auf der Rückseite den Namen des Fotografen und eine genaue Beschreibung des Motivs enthalten, besonders wichtig ist die genaue Ortsangabe. Fototechnische Daten wie Filmmaterial, Blende

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [1971_3](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Diskussion statt Aggression. 88-90](#)